

Predigt über Markus 3,31-35 in den Evangelischen Kirchen von Ahrensfelde und Eiche am 14.09.2025 über Markus 3,31-35:

„Und es kamen seine Mutter und seine Brüder und standen draußen, schickten zu ihm und ließen ihn rufen. Und das Volk saß um ihn. Und sie sprachen zu ihm: „Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen fragen nach dir.“

Und er antwortete ihnen und sprach: „Wer ist meine Mutter und meine Brüder?“

Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: „Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder! Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.“¹

Liebe Gemeinde,

wir sind geprägt durch das, was wir erlebt haben und täglich an Meinungen und Diskussionen hören. Und nun hören wir diese Erzählung über das, was vor bald 2000 Jahren in Galiläa in der Nähe des Sees Genezareth sich zugetragen hat und was Jesus damals sagte. Was bewirkt diese Erzählung in uns? Welche Erwartungen ruft sie wach?

Als ich 1993 das erste Mal darüber zu predigen hatte, war ja die Wende noch nicht lange her und vor 32 Jahren war ich auch noch viel jünger. Dieser kurze Text hier war mir aus dem Studium sehr wichtig – als Abgrenzung zur katholischen Marienverehrung. Hier wird Maria als eine ganz normale Mutter geschildert, die sich Sorgen um ihren Sohn macht und ihn mit Hilfe ihrer übrigen Kinder, seiner Geschwister, nach Hause zurückholen will. Wie auch im 6. Kapitel bei Markus wird eindeutig davon ausgegangen, dass Jesus noch Geschwister hatte. Vier Brüder werden namentlich genannt, dazu Schwestern. Also hatte er mindestens zwei. Er selbst wird Zimmermann genannt. Das war er also wie sein Vater, bevor er so wie hier mit seinen Schülern durch die Gegend zog und predigte und Kranke heilte. Sein Vater Josef wird nicht erwähnt, war also vermutlich schon verstorben.

1993 waren mir aber auch meine Erlebnisse in Polen lebendig - während der 10 Jahre, in denen wir wegen der offenen Grenze einfach durch Zeigen unseres Personalausweises dorthin reisen konnten. 1980 war damit ja wieder Schluss. Aber 1977 hatte ich mit Freunden an der jährlichen Wallfahrt von Warschau nach Częstochowa teilgenommen, wo eine Marien-Ikone, die Schwarze Madonna, als Königin Polens verehrt wird. Ein Priester hatte mir damals gesagt: „Na, wir verehren doch unsere eigene Mutter auch. Da müssen wir doch auch Jesu Mutter verehren.“

Solche Verehrung der eigenen Mutter und der Mütter allgemein kannte ich bei uns nicht. Aber das Argument ließ ich gelten.

Als ich 2017 das zweite Mal über diese vier Verse zu predigen hatte, habe ich sie in den größeren Zusammenhang der Erzählungen bei Markus gesehen. Es wird dort berichtet, dass Jesus aus vielen Menschen böse Geister austrieb, Geister, die ihn als Sohn Gottes erkannten (3,11f) und sich vor ihm fürchteten. Diese Heilungen und dass er mit solchen Menschen Kontakt hatte, die sonst von der Gemeinschaft ausgeschlossen waren, hatten zu dem Vorwurf geführt, er selbst sei von Sinnen – verrückt geworden – und treibe mit Hilfe des Satans diese Geister aus.

Jesus hatte dagegen argumentiert, dass ein Satan ja wohl nicht den anderen austreiben könnte, dann wäre ja sein Reich zerstritten und schwach.

Mir war aufgefallen, dass im Alten Testament solche Heilungen an psychisch Kranken nicht berichtet werden, ja man ein anderes Krankheitsverständnis hatte. Die Kranken galten nicht als von bösen Geistern besessen, sondern im Gegenteil als vom guten Geist Verlassene. So können wir ja auch heute noch davon reden, dass jemand von allen guten Geistern verlassen sei.

1 Luther-Übersetzung 2017

Ja, und heute, acht Jahre später, was ist da der Hintergrund, auf dem ich diese Zeilen im Markus-Evangelium lese?

Ich bin gerade wieder dabei, Webseiten in verschiedenen Sprachen zu gestalten, auf denen ich Predigten verlinke, die ich in der jeweiligen Sprache im Internet finde. Es geht mir darum, sichtbar zu machen, dass Jesus als der Auferstandene zu seinen Jüngern gesagt hat: „Geht hin zu allen Völkern!“ und dass dies auch passiert ist und passiert. Mit Hilfe der Übersetzungsprogramme im Internet ist das gegenseitige Verstehen ja super einfach geworden.

Und außerdem ist mir wichtig, ernst zu nehmen, dass Jesus nicht nur gesagt hat: „... taufet sie“, sondern auch „lehret sie halten alles, was ich euch geboten habe.“ Darum weise ich auf diesen Webseiten auf Predigten der vier Evangelien hin, in denen im Mittelpunkt steht, was wir von Jesus lernen können .

Bei der Suche nach Predigten nun fällt mir wieder auf, wie stark die Marienverehrung die orthodoxen Kirchen und zum Teil auch katholische Kirche prägt und Jesus an den Rand drängen kann, wie auch durch die Verehrung der Heiligen.

Ja, aber wie ist es bei uns? Sind nicht auch wir in Gefahr, Jesus und was er lehrte aus dem Blick zu verlieren? Seine Lehre ist auch heute noch eine Provokation, wenn wir sie uns genau ansehen. Manche Aussagen lassen auch wir Evangelischen gerne weg, weil sie uns zu schwierig sind.

Auch wir haben unsere Heiligen, die wir gern und oft zitieren und auf die wir uns berufen, nur nenne wir sie nicht so. Und auch ein offizielles Verfahren haben wir nicht, durch das geprüft und festgestellt wird, ob jemand es wirklich verdient, ein Heiliger genannt zu werden.

Und uns eint mit der katholischen und den orthodoxen Kirchen auch weithin, dass wir davon ausgehen, dass die Bücher des Alten Testaments Jesus prophezeien und sein Kommen vorbereiten, das Neue Testament von ihm berichtet und dann das Zeitalter der Kirchen begann – also unser Zeitalter als seine Stellvertreter hier auf der Erde.

So sind wir auch gern stolz auf unsere lange christliche Geschichte, auf unsere Kirchen, die oft 700 Jahre und älter sind und auf die Kunstwerke und Schätze, die sie enthalten. Wir beschäftigen uns mit unserer Geschichte. Das ist auch gut und interessant, so lange wir uns dabei nicht einbilden, etwas Besonders zu sein, dass wir unbedingt auch für die Zukunft bewahren müssten, weil wir ja so vorbildlich in der Vergangenheit waren. Über das Negative, das es auch überall gab, reden wir ja nicht so gerne. Damit beschäftigen wir uns höchstens, wenn wir von anderen dazu gezwungen werden, wie jetzt mit den Missbrauchsvorwürden oder der NS-Zeit.

Wenn wir so stark zeitlich denken und zwar linear entlang des Zeitstrahls, der aus der Tiefe der Vergangenheit über die Gegenwart in die Zukunft führt, dann lassen wir Jesus auch leicht in der Vergangenheit.

Doch er ist der Lebendige, der Auferstandene, derjenige, der uns hierher eingeladen und um sich versammelt hat wie damals die Menschen, als seine Mutter und Geschwister ihn nach Hause holen wollten. Auch uns fragt er heute: „Wer sind meine Mutter und meine Brüder?“ Auch uns sieht er an – uns, die wir hiervor dem Altar sitzen und sagt: „Seht, das sind meine Mutter und Brdber. Wer den Willen Gottes tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.“

Liebe Gemeinde, wir leben in Zeiten großer Einsamkeit und zunehmender Einsamkeit. Das wird immer wieder als Problem genannt. In Großbritannien gibt es schon ein Ministerium und Minister, die sich der Sache annehmen sollen.

Viele inzwischen alte Menschen haben keine Kinder oder sie wohnen so weit weg, dass sie ihre Eltern nicht unterstützen können. Viele und immer mehr Menschen haben keine Geschwister und auch keine oder nur sehr wenige Tanten und Onkel, Cousinen und Cousins. Und wer sie hat, bei dem wohnen sie oft sehr weit weg, so dass man sich selten sieht und am Leben der anderen nicht teilnehmen kann.

Aber christliche Gemeinde haben wir zum Glück noch in gut erreichbarer Nähe. Für manche von uns ist diese Gemeinschaft schon seit Jahren und Jahrzehnten wichtig. Andere sind vielleicht froh, sie gerade gefunden und kennengelernt zu haben. Aber spüren wir, dass wirklich Jesus selbst es ist, der hier in unserer Mitte ist und durch den wir zu Brüdern und Schwestern geworden sind, zu Kindern Gottes seines Vaters? Sind wir offen geblieben dafür, dass da noch andere sind, die da draußen, die noch nicht hier sind, von denen er möchte, dass sie auch dazukommen?

Im Johannes-Evangelium, wo Jesus von sich als dem Guten Hirten und von uns als Schafen spricht, da sagt er auch: „Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stall sind, auch sie muss ich führen und sie werden auf meine Stimme hören und es wird eine Herde und ein Hirt werden.“²

Ja, da sind heute noch viele andere, die nicht hier zu uns kommen, die auch zu ihm gehören, mit denen wir vielleicht in guter Nachbarschaft leben, aber auch fremdeln. Sie auch mit uns. Da nehmen wir uns oft nicht viel. Jeder Teil meint: Wir sind doch die Besseren, verstehen Jesu Lehre und handeln mehr danach als die anderen. Ist er dann wirklich in unserer Mitte? Wenn jetzt und schon seit Jahren so oft über Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche berichtet wurde und wird, sind wir dann nicht auch in Gefahr zu sagen: „Zum Glück sind wir evangelisch und haben das Zölibat schon vor mehr als 500 Jahren abgeschafft.“ ? - Als wäre das Zölibat die Ursache und das Problem, das es zu beseitigen gilt.

Liebe Gemeinde, wenn es gerade so richtig schön bei uns in der Gemeinde ist, wir gern hierher kommen, Gemeinschaft hier finden und auch ein offenes Ohr und Hilfe bei Problemen, meinen wir dann nicht sehr oft, dass die anderen es nur genauso machen müssten wie wir, dann wäre es bei ihnen auch so schön?

Und schon setzen wir uns, unser Tun, dann an Jesu Stelle, und erheben uns über die anderen. Gerade wenn lange Zeit eine gute Gemeinschaft unter uns herrschte, sind wir in der Gefahr, uns zum Maßstab für andre zu machen. Nicht nur im Blick nach außen „Macht es doch genauso wie wir, dann ist es bei Euch auch so schön!“ - Auch im Blick nach innen, was wir von einander erwarten und fordern und dies ganz besonders auch von denen, die neu dazu kommen. Es soll ja alles so bleiben, wie es ist. Aber jeder, der neu dazu kommt, bringt auch Neues mit.

Liebe Gemeinde, wichtig allein ist, dass Jesus in unserer Mitte ist, sonst sind wir vielleicht ein netter Verein, haben aber nicht die Kraft, uns den Problemen, die wir alle haben, zuzuwenden. Dann machen sich böse Geister unter uns breit und werden nicht vertrieben, dafür umso mehr aber der gute Geist Gottes! Davor schütze uns der HERR! Amen.

Gebet:

Lasst uns beten, dass Gottes Geist unter uns bleibt und wir Jesus in unserer Mitte spüren, der uns zu Schwestern und Brüdern macht!

Jesus, du schenkst uns Freiheit von unseren familiären Bindungen, wo sie uns hindern, in Deinem Sinne zu leben. Du machst uns stark und mutig, auch allein durchs Leben zu gehen. Du schenkst uns Gemeinschaft über alle Grenzen der Familie, der Völker, der Sprachen, der Zeiten hinweg und verbindest uns zu solch einer wunderbaren Gemeinschaft, wie wir sie immer wieder erleben können!

Ja, es gibt sie auch hier bei uns. Dafür sind wir sehr dankbar. Uns verbinden aber auch gemeinsame Sorgen, wie es weiter gehen wird in unseren Gemeinden, unserer Kirche. Wir wissen um die Probleme. Wir erkennen, was wir und andere von uns in der Vergangenheit versäumt haben und wo wir falsche Entscheidungen getroffen haben. Wir bitten Dich, bleibe mit Deinem Geist bei uns, lass uns Deine Anwesenheit spüren! Schenke uns Kraft und Weisheit, das Notwendige zu tun. Lass uns Deine Zeugen sein!

Herr, wir bitten Dich um Frieden. Hilf, dass wir uns nicht an die schlimmen täglichen Nachrichten gewöhnen oder sie gar nicht mehr zur Kenntnis nehmen.

Herr, Du bist unsere Hoffnung und unsere Stärke. Wir bitten Dich für unsere Geschwister und alle Menschen in den Kriegsgebieten, für alle, die versuchen Lösungen zu finden und durch Verhandeln zu einem Schweigen der Waffen zu kommen.

Herr hilf Du, die Sprache der Gewalt zu beenden! In der Stille vertrauen wir Dir an, was uns gerade jetzt besonders auf dem Herzen liegt:...

Gemeinsam beten wir, wie Du es uns gelehrt hast: Vater unser...